© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ein Drittel mit trockenem Moos ausgefüllt waren. Diese Unterlage ist sehr zu empfehlen, da das Moos alle den Tieren schädliche, übermäßige Feuchtigkeit aufsaugt. Auch habe ich oft beobachtet, daß mitunter die Raupen nicht geringe Mengen Moos fraßen, sobald sich durch das sehr saftige Futter (Treibhaussalat, da Löwenzahn noch nicht zu beschaffen war) sich Durchfall einzustellen drohte.

So hatten denn die Raupen eine ziemliche Größe erreicht, als am 5. März eine Raupe in einer Streichholzschachtel ein Gespinnst anzufertigen begann. Als Beweis für die guten Mundwerkzeuge der fasciata Raupe möchte ich hier noch anführen, daß eine Raupe, die ich zum Verspinnen in eine Streichholzschachtel einsperrte, ein kreisrundes Loch herausfraß und herauskroch. Am 9. März hatten sich alle Raupen versponnen und schon glaubte ich die Zucht beendet, als zu meinem Schrecken, am 12. März eine Raupe nach der anderen wieder im Glase herumkroch. Eine Untersuchung dieser etwas rätselhaften Sache zeigte, daß die Raupen sich nur gehäutet hatten! Hierauf war ich freilich nicht gekommen, da einerseits die Tiere nach meiner Ansicht die der fasciata zukommende Größe erreicht hatten; andererseits habe ich noch nie bei einer Raupe ein so vollständiges Gespinnst nur zum Zwecke der Häutung angefertigt gefunden. Nun stürzten sich die Tiere mit einem wahren Heißhunger auf den vorgelegten Salat; nachts rollten sie sich im trockenen Moos zusammen oder krochen in die Streichholzschachteln. Nach einer Woche waren sie ausgewachsen und hatten zu meiner Freude eine für fasciata recht beträchtliche Größe erreicht; so maß die größte Raupe 5,2 cm. Von einer Beschreibung der Raupe will ich absehen, da man eine solche in jedem einschlägigen Werk finden kann. Nur möchte ich hervorheben, daß meine Raupen nicht, wie in dem Spulerschen Werk angegeben, auf der Unterseite rot waren („Unterseite rot, ebenso die Bauchfüße"), sondern vielmehr eine samtschwarze Färbung, auch an den Bauchfüßen zeigten. Die Haare auf dem Rücken waren schwarzgrau, nur bei zwei Exemplaren zeigten sie eine hellere graue Färbung.

Am 26. März begann die erste Raupe sich endgültig zu verspinnen und am 31. waren alle Tiere, 5 in Streichholzschachteln, 3 im Moos versponnen, wo sie sich nach 1½ Wochen in eine braun-schwarze Puppe in weißlichem Gespinnst verwandelten. — Die Zahl der Häutungen hatte bei 2 Tieren sieben, bei dem Rest sechs betragen. —

Am 29. März schlüpfte der erste Falter, ein ♀, am 6. Mai die letzten 3 ♂♂; alle 8 Puppen ergaben tadellos den Falter (4 ♂♂ und 4 ♀♀) und zeichnen sich letztere durch recht bedeutende Größe aus; so schwankt die Spannweite der ♂♂ zwischen 48 und 50 mm, die der ♀♀ zwischen 52 und 56 mm. Besonders freute es mich, daß es mir auch, das erste Mal in meiner Zuchtpraxis gelang, eine Copula zu erzielen; das ♀ lebte 12 Tage und legte ca. 850 Eier. —

Das glückliche Gelingen der Zucht schreibe ich hauptsächlich dem Umstand zu, daß es mir, Dank der leicht zu beschaffenden Futterpflanze, zeitig im Frühjahr möglich war, den Tieren frisches Futter zu reichen. Andererseits kann ich die Ueberwinterung in einem Glasbehälter, der zur knappen Hälfte mit Moos und trockenen Blättern der Futterpflanze gefüllt ist und in einem kalten Zimmer steht, speziell bei dieser Art nur empfehlen. Ein mir bekannter Herr, der seine Tiere im Freien zu überwintern versuchte, büßte alle Raupen ein; und ebenso hatte der Herr, dem ich im Herbst 2 Dutzend meiner Raupen überließ und die Tiere zu treiben versuchte, Mißerfolg. Ich habe indes mit obiger Methode, wie schon bemerkt, bei den verschiedensten Arten u. a. auch bei A. caja, die besten Erfolge erzielt, welch' letztere Art doch im allgemeinen nicht so leicht zu überwintern sein soll. — Sollte eins der verehrten Mitglieder über irgend eine Frage Aufklärung wünschen, so bin ich gern dazu bereit.

Eisenach, im Mai 1911.

Bücherecke.

(Besprechung von Arbeiten allgemein naturwissenschaftl. Inhalts.)

Wer im Bienenkorb wohnt, braucht nicht nach Honig zu suchen! Und wer in der Großstadt lebt, die reichen Bibliotheken zur Benützung hat, und sonstige die Bildung fördernde Institute und Einrichtungen wie Versammlungen, Kongresse und Vorträge besucht, dem kann es nicht schwer fallen, sich auf allen Wissensgebieten fortzubilden.

Dagegen fehlt den an kleinen Plätzen Wohnenden vielfach geistige Anregung auf naturwissenschaftlichem Gebiete.

Ihnen wollen wir durch gelegentliche Besprechungen guter Bücher allgemein naturwissenschaftlichen Inhalts, wenn derselbe auch über den eigentlichen Rahmen unserer Entomologischen Zeitschrift hinausgeht, einen kleinen Wegweiser geben.

Die Redaktion.

„Die Forderung des Tages" von Wilhelm Ostwald. Akademische Verlagsgesellschaft m. b. H., Leipzig. (Broch. Mk. 9.30, geb. Mk. 10.20).

Einen kompetenteren und berufeneren Beurteiler der Kulturprobleme als Wilhelm Ostwald wüßte man in Deutschland wohl schwerlich zu finden. Es ist daher mit Befriedigung zu begrüßen, wenn er zu den brennendsten Fragen der Gegenwart Stellung nimmt und mit seinen Ansichten auf den verschiedensten Gebieten sich in dem Buche „Die Forderung des Tages" an das gebildete Publikum wendet.

44 Vorträge und Essays, alle in den letzten Jahren entstanden, geben uns einen geistvollen Kommentar zu den großen Tagesfragen und Bewegungen. Der klaren Uebersicht halber sind sie in 6 Serien zusammengefaßt.

In der Einleitung, den Titel des Buches erläuternd, wendet er sich gegen den heutigen Bildungsgang, infolgedessen unser Denken viel zu abhängig von Vergangenheit und Ueberlieferung seien.

In der ersten Serie „Allgemeine Energetik" gibt er einen allgemein verständlichen Begriff von diesem Hauptresultat seiner wissenschaftlichen Forschung und erläutert die allgemeine Gültigkeit der energetischen Gesetze durch Beispiele aus der Kulturgeschichte und der Psychologie.

In der Serie „Methodik" dürfen wir einen Blick werfen in die geistige Werkstatt des Forschers und Erfinders. Es ergibt sich, daß Erfindungen und Entdeckungen nicht Zufallsgeschenke einer plötzlichen glücklichen Eingebung sind, sondern das Endresultat zäher, bis an die äußerste Grenze der Leistungsfähigkeit gehender zielbewußter Arbeit.

Daß ein so universeller Denker an den Imponderabilien der Tätigkeit nicht achtlos vorübergehen konnte und die Anforderung des Empfindungslebens in den Kreis seiner Betrachtungen ziehen muß, erhellt aus den geistvollen Abhandlungen „Psychologie und Biographie".

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die größte Wirkung dürfen wir uns von den „Allgemeinen Kulturproblemen“ versprechen. In schärfster Weise und doch vornehm im Ton wendet er sich gegen eine Reihe von Auswüchsen der heutigen Kultur (z. B. Duell) und kämpft er gegen Schlendrian und Gedankenlosigkeit, gegen Vorurteile und abstumpfende Routine.

Die „Internationale Hilfssprache“ (Esperanto-Ido) hat in Ostwald wohl ihren eifrigsten Vorkämpfer. Er verspricht sich von deren allgemeinen Einführung den Beginn einer neuen Aera der menschlichen Kulturgeschichte und wirbt in begeisterten und begeisternden Worten für seine hohe Idee.

Als besonders Berufener verlangt er im „Unterrichtswesen“ weitgehendste Reformen, namentlich auf den Universitäten. Die große Fülle der Erfahrungen, die er als Lehrer und Professor in Leipzig machen konnte, die Vergleiche, die er als „Austauschprofessor“ in Amerika und auf seinen Studienreisen anzustellen vermochte, stellen ihm reiches Material für seine freie und offenherzige Kritik.

Der Raummangel verbietet hier mehr zu geben als eine allgemeine Inhaltsangabe. Es bedürfte auch eines besonderen Buches zu einer erschöpfenden Besprechung seines überaus reichen Inhalts.

Als Extrakt der ganzen publizistischen Tätigkeit eines unserer bedeutendsten Zeitgenossen hat das auch durch Stil und künstlerische Form hervorragende Werk Anspruch auf weiteste Verbreitung in allen gebildeten Kreisen.

Frankfurt a. M., 1911. Albert Hirschfeld.

* * *

„Große Männer“ von Wilhelm Ostwald“. Akademische Verlagsgesellschaft m. b. H. Leipzig. (Broch. Mk. 14.—, geb. Mk. 15.—).

Ein Buch von hohem künstlerisch-litterarischem Wert, ein Meisterwerk an klarem und formvollendetem Stil, packt und begeistert es durch seine plastische Darstellungsweise und seine warme und vornehme Auffassung alles Menschlichen; aber hauptsächlich weiß es uns durch logische Durchführung seiner Tendenzen zu überzeugen, ohne den Tatsachen Gewalt anzutun.

Ausgehend von seiner energetischen Auffassung allen Geschehens schildert er auf Grund sorgfältig durchgearbeiteten Materials den Entwicklungsgang einer Anzahl genialer Naturforscher (Mayer, Faraday, Helmholtz, Liebig etc.), um hieraus wissenschaftlich begründete und allgemein gültige Deduktionen abzuleiten.

Unter sorgfältigem Eingehen auf Herkunft, Milieu, Erziehung, Gefühlsleben, körperliche Veranlagung, Arbeitsweise und äußere Umstände weist er in jedem einzelnen Falle nach, daß die obigen Faktoren genau die erreichte Produktionsleistung zur Folge haben mußten, nicht mehr und nicht weniger. Unter den gegebenen Umständen konnte nicht mehr erreicht werden, wohl aber hätte eine günstig wirkende Verschiebung der Faktoren eine Steigerung herbeiführen können. Nach den Gesetzen der Energetik (auch auf geistigem Gebiete) ist je größer die Leistung, umso stärker der Energieverbrauch. Da eine möglichste Ausnutzung der so seltenen schöpferisch veranlagten Geister zu den wichtigsten Interressen der Menschheit gehört, so müßte Alles aufgeboten werden, daß deren ganze Energie im Dienste ihrer Schöpferkraft verwendet werden kann und nicht teilweise für minderwertige Zwecke vergeudet wird.

Die Wege zu diesem eminent praktischen und kulturfördernden Ziel zu weisen, das ist der Zweck des Buches.

Zunächst müssen äußere hemmende Umstände beseitigt werden durch Befreiung solcher Männer von untergeordneten Arbeiten, speziell Verwaltungsarbeiten, Repräsentation und Lehrverpflichtung. Sie müßten reichliche Mittel und genügend Muße erhalten, sich ganz der freien Forschung nach ihren eigenen Ideen widmen zu können.

Stipendien seien wünschenswert über Schule und Universität hinaus, denn gerade alsdann träte die geistige Produktionsreife ein, werde aber meist durch den notwendig werdenden Gelderwerb unterdrückt. Besondere Kapitel enthalten weitere praktische Vorschläge auf diesem Gebiet und namentlich Hinweise, wie solche Genies frühzeitig zu erkennen seien.

Auch im Greisenalter seien hochwertige Leistungen noch möglich, dann müßte aber der Energieverbrauch sparsamst gehandhabt werden und jede überflüssige Arbeit sorgfältig vermieden werden. Im Anschluß hieran erörtert er die schwierige Frage der Pensionierung älterer Professoren. Den Hauptwert aber legt Ostwald auf die Reform des Schulunterrichts. In der hauptsächlichen Beschäftigung mit Griechisch und Latein im Humanistischen Gymnasium erblickt er das denkbar zweckwidrigste Mittel zur Erzielung logischen Denkens und selbständigen Forschens. Statt dessen verlangt er vermehrten Unterricht in den Naturwissenschaften, sowie größere Freiheit zu selbständigen Arbeiten für die Schüler. Durch allgemeine Einführung einer internationalen Hilfssprache (Esperanto-Ido) könnte die für Erlernung der bei der Internationalität der Wissenschaften so notwendigen modernen Kultursprachen verbrauchte Energie gespart werden.

Dies ist in großen Zügen der Inhalt dieses geradezu bahnbrechenden Werkes. Es enthält wohl auf jeder Seite eine solche Fülle neuer origineller Gedanken, feinsinniger Bemerkungen und scharfer Beobachtungen, daß es die fruchtbarsten Anregungen bietet Jedem, der Anteil nimmt an der Entwicklung der Wissenschaft und den Fortschritten der kulturellen Arbeit.

Frankfurt a. M., 1911. Albert Hirschfeld.

Kleine Mitteilungen.

„Arctia caja“ als Mordraupe. Unter dieser Spitzmarke berichtete Herr R. Zk. in No. 8 dieser Zeitschrift und knüpfte daran die Frage, ob auch andere Herren ähnliches beobachtet hätten. Zu den Leidtragenden, die Arctia caja als Mordraupe kennen lernten, gehört auch der Schreiber dieses. Von Vanessa polychloros fand ich vor einigen Jahren etwa ein Dutzend erwachsener Raupen und tat sie in einen geräumigen Zuchtkasten. Schon am nächsten Tage hatten sie sich angesponnen. Wenige Tage später setzte ich, da der Kasten sonst leer war, in ihn Raupen von Arctia caja und gab reichlich Futter bei. Ich bemerkte bald darauf eine Verringerung meines Polychloros-Puppenbestandes, untersuchte den Kasten, ob die Puppen etwa abgefallen wären, fand aber keine am Boden liegen. Als ich am nächsten Tage beim Schmetterlingespannen beschäftigt war und meine Blicke zufällig nach dem in Rede stehenden Kasten schweiften, wurde ich einer zur Hälfte verzehrten angesponnenen Polychloros-Puppe ansichtig, und als ich nun genauer

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Entomologische Zeitschrift

Jahr/Year: 1911

Band/Volume: 25

Autor(en)/Author(s): Hirschfeld Albert

Artikel/Article: Bücherecke 54-55